ist zum Beigeordneten Sekretär des Britischen Freikirchenrates ernannt worden. Pfr. Alan R. Booth von der Methodistischen Kirche in Irland wird seine Nachfolge bei der C.C.I.A. antreten.

Dr. Franklin Clark Fry ist zum siebenten Mal, diesmal auf sechs Jahre, zum Präsidenten der Vereinigten Lutherischen Kirche in Amerika gewählt worden. Er sprach nach seiner Wahl die Erwartung aus, daß noch vor Ablauf seiner Amtszeit ein breiter Zusammenschluß lutherischer Kirchen in Amerika zustande kommt.

Die Amerikanische Lutherische Kirche wählte auf ihrem diesjährigen Konvent wieder Dr. Henry F. Schuh zu ihrem Präsidenten. Dr. Schuh ist bereits seit 1950 Präsident der 900 000 Glieder umfassenden Amerikanischen Lutherischen Kirche.

Frau Ruth Rouse, eine der führenden Persönlichkeiten der ökumenischen Bewegung, starb am 29. September in Beccles (England). Als enge Mitarbeiterin von Dr. John R. Mott und langjährige Sekretärin des Christlichen Studenten-Weltbundes hat sie in der christlichen Studentenarbeit eine führende Rolle gespielt. Von 1938—45 war sie Vorsitzende der Christlichen Vereine Weiblicher Jugend (YWCA). 1954 gab sie zusammen mit Bischof D. Stephen Neill die „Geschichte der ökumenischen Bewegung“ heraus.

Das Oberhaupt der Koptischen Orthodoxen Kirche, Patriarch Youssab II., ist am 14. November in Kairo verstorben. Er war 1946 zum Patriarchen der Koptischen Kirche gewählt worden, die in Ägypten, Äthiopien und anderen Ländern rund 6 Millionen Gläubige zählt.

Neue Bücher

Helmut Kressner, Schweizer Ursprünge des anglikanischen Staatskirchentums (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 170). 136 Seiten. C. Bertelsmann-Verlag, Gütersloh 1953. Broschiert DM 12.—.

Die vorliegende historische Dissertation aus der Schule von Otto Vossler (und Heinrich Bornkamm) gehört zu den wertvollen wissenschaftlichen Produktionen, die die Ungunst der Kriegs- und Nachkriegszeit erst jetzt ans Licht treten läßt. (Sie wurde 1941 abgeschlossen). In begrifflich klarer, sorgfältig im einzelnen durchgeführter Analyse werden Theorie und Praxis in der Verhältnisbestimmung von Staat und Kirche auf reformiertem und frühanglikanischem Boden untersucht. Die ausgewerteten englischen Autoren sind (außer den Zurich Letters der Parker Society für den Gang der Handlung) vor allem Richard Cox und John Whitgift auf anglikanischer,

George Whither und Thomas Cartwright auf puritanischer Seite, die reformierten Zwingli, Wolfgang Musculus, Rudolf Gualther, Thomas Erastus auf zwinglianischem Boden, Pierre Viret und Theodor Beza auf calvinistischem. Über eine sachliche Typologie und eine Darstellung des Entwicklungsganges im einzelnen gelangt der Verfasser zu einem verblüffend einfachen Ergebnis: Das elisabethanische Staatskirchentum, dessen beredtester Apologet John Whitgift war, ist eine bloße Übernahme der zwinglianischen Grundsätze Zürichs unter Ersatz der republikanischen Struktur durch die monarchische. Nach diesen Grundsätzen stellen Staat und Kirche eine Einheit dar, die Kirche ist mit dem politisch organisierten Volke bzw. der Stadtgemeinde identisch, der Staat (die Obrigkeit) gebietet über das Leben in allen seinen Funktionen, die Kirchenhoheit gehört darum zu seinem Wesen. Die entgegenste-

hende Unterscheidung zwischen beiden ist entweder lutherisch, entsprechend der Grundanschauung des Reformators von den beiden Regimenten (diese Linie wird nicht weiter verfolgt), oder römisch-katholisch*) oder calvinistisch-hugenottisch-presbyterianisch. Zwingli kommt so in die Rolle des eigentlichen, des konsequenten Papstgegners unter allen Reformatoren. Die historiographische Absicht des Verfassers geht dahin, die — mit Recht von ihm kritisierte — oberflächliche, in der deutschen (nur in dieser!) Forschung weithin übliche Zuweisung des „englischen“ Kirchentypus zum Calvinismus zu berichtigen und der zwinglianischen Tradition ihr Recht zu erkämpfen (wie es lange vor ihm Theodor Sippell gelegentlich tat).

Er schießt jedoch damit weit über das Ziel, d. h. die geschichtliche Wirklichkeit, hinaus. Der Hauptmangel ist die häufig bei monographisch aufgebauten Dissertationen zu beobachtende Einfügung in einen zu engen Rahmen. Wenn schon der Theorie und Praxis Zwinglis für die Verhältnisbestimmung zwischen Staat und Kirche ein so hoher Rang innerhalb der reformatorischen Gedankenbildung und Ordnung zukommt, dann muß sie eingehender nach ihren Ursprüngen untersucht und schärfer gegen die zeitgenössischen Konkurrenten abgehoben werden. Zwingli ist kein Ausgangspunkt, sondern selbst Schüler der Renaissancephilosophie und vor allem des Erasmus, ehe er unter den Einfluß Luthers geriet. Der Verfasser hätte den Humanis-

mus Italiens, dann aber Erasmus mit seinem unermeßlichen Einfluß in ganz Europa, besonders in England, zu berücksichtigen gehabt. Die Untersuchung Wilhelm Mauers über Staat und Kirche bei Erasmus (1930) scheint ihm ebenso unbekannt zu sein wie Hans Leubes *Reformation und Humanismus in England* (1931), von Paul Meissner, *England im Zeitalter von Renaissance, Humanismus und Reformation* (1952) zu schweigen. Sodann wäre der mittelalterliche Hintergrund, insbesondere die spätmittelalterlichen gallikanischen Theorien (Wyclif), die den natürlichen Ausgangspunkt für England bildeten, sorgsam differenziert heranzuziehen gewesen. Hier arbeitet der Verfasser mit einem einzigen Klischee (Trennung bzw. Einheit von Kirche und Staat). Auch der Staatsbegriff vertrüge eine Differenzierung nach dem biblisch-patriarchalischen Obrigkeitsmoment und dem antik-humanistischen Vertragsmoment und sonstigen Gesichtspunkten.

John Whitgift erscheint als der klassische Theoretiker der anglikanischen Ordnung — ein Urteil, das von den britischen Kirchenhistorikern nicht geteilt wird. Sie reichen die Palme John Jewel und Richard Hooker, von denen namentlich der zweite ganz im Denken der Renaissance wurzelt. (Vgl. das vom Verfasser nicht benutzte Buch von Gottfried Michaelis, Richard Hooker als politischer Denker 1933.) Das Buch Wilhelm Paucks (*Das Reich Christi auf Erden. Martin Bucers De regno Christi und seine Wirkung in England* 1928) ist durchaus einseitig vom Verfasser verwendet, die wichtige juristische Untersuchung von Kurt Wahl, *Staatskirche und Staat in England* (1935), der unmittelbare thematische Vorläufer seiner eigenen Arbeit überhaupt nicht benutzt. So sind auch die Abhängigkeiten des frühanglikanischen Kirchenbegriffs von der *Confessio Augustana* gar nicht ins Auge gefaßt (vgl. Wahl

*) Hier hätte der Verfasser sagen müssen, daß dies innerhalb der römisch-katholischen Tradition des Mittelalters auch nur eine bestimmte Linie, die hildebrandinische Proklamation der *Libertas ecclesiae* (aufgewiesen besonders durch Gerd Tellenbach) darstellt und keineswegs unbestritten war.

S. 35). Der immer auch vertretene Gesichtspunkt der göttlichen Stiftung für die Kirche fehlt. Der Umfang der übersehenen englischen Literatur zum Thema des elisabethanischen Staatskirchentums ist von hier aus nicht feststellbar. Die beiden Gewährsmänner, denen der Verfasser folgt, der Schotte Scott Pearson (*Biograph Cartwrights*) und der nordamerikanische Historiker M. M. Knappen (*Tudor Puritanism 1938*) sind von durchaus propuritanischen Voraussetzungen bestimmt und bedürfen eines Korrektivs durch Aufmerksamkeit auf die eigentlich anglikanische Beurteilung. Vor allem fehlen: H. N. Birt, *The Elizabethan Religious Settlement 1907*, J. V. P. Thomson, *Supreme Governor: A Study of Elizabethan Ecclesiastical Policy and Circumstances* (o. J.). Sachlich fehlt in der Kennzeichnung des englischen Staates im 16. Jahrhundert vor allem der Anteil des Parlaments (das nur in der Wiedergabe von Whitgifts Polemik gegen die Puritaner auftaucht, Kressner S. 120 ff.). Der absolutistische Charakter des Königtums wird übertrieben, weil Heinrich der VIII. als Modell zugrundegelegt ist; die Mitbestimmung der Großen in der verfassungsmäßigen Form des Parlaments der damaligen Struktur wird unterschätzt. Die zweifellos vorhandenen Übereinstimmungen zwischen Zwingli (— Bullinger — Musculus — Gualther — Erastus) und Whitgift dürften zu einem beträchtlichen Teil auf die gemeinsame Verwurzelung im Humanismus, speziell in Erasmus zurückgehen; sie sind im übrigen zu allgemein, um eine Schülerschaft im eigentlichen Sinne zu begründen.

Der Wert der fleißigen Untersuchung besteht in der Aufhellung der inner-reformierten Frühgeschichte in der Verhältnisbestimmung zwischen Staat und Kirche. Sie ist damit mehr ein Beitrag zur kontinentalen als zur englischen Reformationsgeschichte. In diesen Grenzen wird sie sich

behaupten, besonders da sie den Finger auf vernachlässigte Denker wie Musculus, Gualther und Erastus legt (den neuerdings in der Frage der Kirchenzucht Rudolf Hermann aktualisiert hat) und die frühen Auseinandersetzungen mit dem Genfer Reformationstypus zeigt. Als Grundlage für die Beurteilung der Kirche von England benutzt, vermag sie jedoch nur irreführen.

Martin Schmidt

Joaquim Heubach, *Die Ordination zum Amte der Kirche* (Arbeiten zur Geschichte und Theologie des Luthertums, Bd. II). 192 S. Lutherisches Verlagshaus, Berlin 1956, DM 13.80.

Theologie und Praxis der Ordination sind in der heutigen evangelischen Theologie noch nicht in Form eines Consensus geklärt; die Frage des Amtes, die mit dem Ordinationsproblem unauflöslich zusammenhängt, ist auch in der Ökumene noch sehr offen und spielt in der zwischenkirchlichen Diskussion eine bedeutsame Rolle. Heubach nimmt in seiner Kieler Habilitationsschrift zunächst eine instruktive Bestandsaufnahme vor. Etwa vor hundert Jahren begannen in Deutschland Männer des Luthertums, die Ordination im Zusammenhang mit der Lehre vom Amt als Problem zu erkennen. (Löhe, Kliefoth, Vilmar.) Nur Kliefoth gelang es, wenn auch in ungenügender Terminologie, von seinem zentralen Ansatzpunkt des gehandelten Wortes Gottes her, eine der lutherischen Theologie zumindest angemessene Würdigung des Ordinationsgeschehens zu gewinnen, indem er die Ordinationsfrage aus ihrer vornehmlich rechtlichen Betrachtungsweise löste. Heubachs Darstellung verdankt Kliefoth sowohl methodisch als auch theologisch wesentliche Anregungen. Löhe und Vilmar, der im Akte der Handauflegung den Kulminationspunkt der Ordinationshandlung sieht, bieten nach H.'s